

5 Überlegungen zu Islam und Judentum¹

Von Dr. Pnina Navè, Gastprofessor für Judaistik an der Universität Heidelberg²

Eine der bedeutsamsten Erscheinungen unserer Epoche ist das Gespräch zwischen den Weltreligionen, das als völlig neue Unternehmung sich vielerorts findet. Der Grund dafür liegt gewiß darin, daß die Vervollkommnung von Technik und Kommunikationsmitteln zur Notwendigkeit eines pluralistischen Miteinander der Menschheit führen, und zwar als einzige Alternative zur gegenseitigen Vernichtung der Völker und Kulturkreise. Es ist darüber oft genug geschrieben worden, hier müssen wir nur einiges aus diesen Tatsachenbeständen kurz wiederholen: Es ist ja so, daß jede menschliche Gesellschaft und damit zugleich auch jede menschliche Kultur geprägt worden ist durch Religionen, und andererseits wurden und werden alle Religionen auch geprägt durch ganz bestimmte Kulturen. Daraus ergibt sich seit vielen Jahrtausenden eine ständige Wechselwirkung zwischen gesellschaftlichen Strukturen einerseits und religiösen Ideologien und Institutionen andererseits. Das bedeutet aber, daß Indifferenz und Ignoranz gegenüber den Religionen zur Störung der Kommunikation führen müssen. Daraus folgt daher eine Bemühung um sehr langwierige Lernprozesse zwischen den großen Religionen, vor allem also zwischen dem Christentum einerseits und andererseits dem Hinduismus, dem Buddhismus und dem Islam. Hierbei handelt es sich, wie wir alle wissen, um Weltreligionen in dem Sinne, daß zu jeder der Genannten Hunderte von Millionen Menschen gehören. Als weitere Weltreligion im Dialog mit ihren Schwestern gesellt sich dazu das Judentum, obwohl es in materieller Hinsicht klein und schwach ist, denn im Vergleich zu den genannten Hunderten von Millionen Menschen gehören ja zum Judentum als Volk und als Religion nur 13 Millionen Menschen in der Welt. Dennoch ist das Judentum von weittragender Bedeutung in der Geschichte vieler Kulturen und Religionen. Während aber oft genug die Rede ist vom Dialog mit dem Christentum, beginnt erst allmählich das Gespräch zwischen Judentum und Islam. Dieses aber ist in geschichtlicher, psychologischer und kultureller Hinsicht mindestens genauso fruchtbar und vielversprechend.

Ein Gespräch, das bedeutet Kommunikation, also die Verständigungsmöglichkeit zwischen Einzelnen und Gruppen. Daher sollen erst einmal bestimmte Schritte aufgezeichnet werden, die meines Erachtens unerlässlich sind als Voraussetzung für eine jede Kommunikation. Es handelt sich wohl vor allem um fünf Schritte, die zusammen einen Weg zur Verständigung bauen. Als erstes muß vorausgesetzt werden die gegenseitige Bereitschaft zur Information, als zweites das Erkennen von Vorurteilen, der dritte Schritt bedeutet das Erlangen von Information, als viertes kommt dazu die Toleranz, das heißt die Nichtbekämpfung des anderen, und als fünftes und letztes die Anerkennung der Eigenart des anderen. Während dieser Schritte muß freilich bereits die gemeinsame Arbeit geleistet werden, denn bei der Langwierigkeit dieser Lernprozesse wäre es unmöglich abzuwarten, bis alle sie zur Ge-

nüge geleistet haben würden – eine solche utopische Erwartung würde jede Kommunikation von vornherein gefährden. Diese Arbeit, die eben in Kürze aufgezeigt wurde, ergibt wohl auch den wesentlichen Sinn für eine Theologie heute – in welcher Religion auch immer. Von großer Wichtigkeit ist dabei die Überlegung, daß die verschiedenen Religionen nicht die gleiche Zeitrechnung teilen, das heißt, daß ihr geschichtliches Selbstverständnis sich ja keineswegs deckt oder decken kann. Diese Tatsache wird aber so oft übersehen, daß sich allein daraus schon für den westlichen christlichen Teilnehmer an interkonfessioneller ökumenischer Arbeit Schwierigkeiten ergeben können, die ihm nicht einmal bewußt werden. Denn für ihn, der die christliche Zeitrechnung zur selbstverständlichen Grundlage seines Denkens und Fühlens macht, befindet sich die Menschheit im 20. Jahrhundert. Hingegen zählen wir nach der jüdischen Zeitrechnung ja bereits das 58. Jahrhundert, während der Islam, der einen großen Teil der Menschheit umfaßt, sich erst im 14. Jahrhundert seiner Offenbarungsgeschichte befindet – und in jedem der genannten drei Fälle geht es, wie gesagt, mit Religion zugleich auch um Kultur, um Weltauffassung, um das Verständnis menschlicher Geschichte überhaupt.

Betrachten wir nun das Verhältnis von Islam und Judentum, so müssen wir unseren Blick vor allem erst einmal darauf lenken, daß die wissenschaftliche Erforschung des Islam, wie sie im 19. und 20. Jahrhundert stattfindet, vor allem durch bedeutende jüdische Gelehrte betrieben wird. Zu nennen sind große jüdische Forscher wie Abraham Geiger, der Gründer der jüdischen Reformbewegung und der jüdischen Geschichtswissenschaft, ferner Moritz Steinschneider, der Vater der modernen jüdischen Bibliographie, und vor allem Ignaz Goldziher, der als der grundlegende Erforscher des Islam gilt. Andere bedeutende jüdische Islamisten sind Eugen Mittwoch, von Grunbaum, und S. D. Goitein. Die Bedeutung der Islamistik für jeden, der sich mit der jüdischen Kulturgeschichte beschäftigt, führte auch dazu, daß seit mehr als vierzig Jahren eine der besten Forschungsstätten für Islam sich an der Hebräischen Universität in Jerusalem befindet: An diesem Institut gibt es Forschungsmöglichkeiten über die Sprachen der Islamvölker, ihre Kulturgeschichte, ihre politische Geschichte, sowie die Theologie der verschiedenen Richtungen innerhalb des Islam. So umfaßt die Lebensarbeit vieler jüdischer Gelehrter der letzten Generationen bedeutende Bereiche, die für Orientalisten besonders wichtig sind, vor allem aber gewiß für die Verständigung zwischen Juden und Moslems³.

Aber auch aus der wissenschaftlichen Zusammenarbeit zwischen christlichen und jüdischen Forschern entstanden

¹ Das Manuskript dieses Aufsatzes entstand im Sommer 1970 für Vorträge, gehalten von der Verfasserin vor Auditorien der Gesellschaften für Christl.-jüd. Zusammenarbeit München und Augsburg.

² Pnina Navè ist Forscherin der hebräischen Literatur in Jerusalem.

³ Literatur jüdischer Islamforscher: A. Geiger: Was hat Mohammed aus dem Judentum aufgenommen? Leipzig 1833. – S. Munk: Mélanges de philosophie juive et arabe. Paris 1859. – I. Goldziher: Muhammedanische Studien. Halle 1888. – M. Steinschneider: An Introduction to the Arabic Literature of the Jews. London 1901. – E. Mittwoch: Zur Entstehungsgeschichte des islamischen Gebets und Kultus. Berlin 1913. – W. J. Fischel: The Jews in the Political and Economic Life of Mediaeval Islam. London 1937. – S. D. Goitein: Jews and Arabs: Their Contacts through the Ages. New York 1955. – G. E. v. Grunbaum: Modern Islam: The Search for Cultural Identity. Berkeley 1962.

wichtige Sammelbände, die sich als einem ihrer Themen mit dem Islam beschäftigen⁴.

Bedauerlicherweise geschieht es allerdings manchmal, daß Islamforscher den vermeintlichen christlichen Ursprung vieler islamischer Einrichtungen betonen. Das geschieht dann unter Ausklammerung der jüdischen Quellen und Kontakte. Es sei dahingestellt, ob dies aus Absicht oder aus Unwissenheit geschieht⁵.

Zur Kenntnis des Islam ist vor allem folgendes zu berücksichtigen: Diese Weltreligion umfaßt 700 Millionen Menschen vieler Sprachen und Völker. Ihr heilige Sprache ist das klassische Arabisch, in welchem zuerst der Koran verfaßt wurde, und dann weiteres religiöses Schrifttum. Man spricht von arabischen und von nicht-arabischen Islamvölkern, je nach der Sprache, die von diesen Völkern gesprochen wird. Als arabisierend bezeichnet man jene Völker, die zwar eine nicht-arabische Sprache sprechen, deren heilige Literatur aber in arabischer Sprache verfaßt ist. Dies führt allerdings dazu, daß nur ein winzig kleiner Teil der jeweiligen Bevölkerung diese Literatur lesen kann. Denn anders als im Judentum war im Islam das Studium der geheiligten Schriften nur selten eine demokratische Einrichtung⁶. Die religiöse und sprachliche Benutzung des Arabischen führte zur Erscheinung arabisierender Völker – etwa in Parallele zur Benutzung der lateinischen Sprache bei verschiedenen Völkern, was zur Entwicklung der romanischen Sprachen in Europa geführt hat. Anders war es allerdings im Altertum im Perserreich, wobei die einzelnen Reichsvölker ihre eigenen Sprachen, Kulturen und Religionen bewahrten, während Persisch die Staatssprache blieb. Gerade die Völker dieses Reiches aber sowie auch des oströmischen christlichen Reiches waren es, die nach der Eroberung durch das arabisch-islamische Volk zu Arabisanten wurden. Nun ist es interessant, daß sowohl der Koran wie auch Teile des übrigen religiösen Schrifttums im 7. Jahrhundert in Arabien selbst entstanden sind. Hingegen wurde erst nach der Eroberung von Babylonien (Iraq) im Jahre 637 das weitere Schrifttum verfaßt, welches die fehlenden Zwischenglieder zum Verständnis des Koran selbst zur Rechtspflege und zur Ethik darstellen. Das heißt aber, daß die historische, theologische und ethische Weiterführung des Früh-Islam an eben den gleichen Orten stattfand, an denen seit vielen Jahrhunderten die zentralen Akademien des jüdischen Volkes bestanden. Die ununterbrochene Arbeit dieser Hochschulen ist im Babylonischen Talmud niedergelegt, der um etwa diese Zeit seinen Abschluß gefunden hatte. Aber die gleichen Akademien waren nunmehr maßgeblich für ein weiteres Zeitalter der jüdischen Geschichte, das der Gaone, das heißt der Akademierektoren. Diese wirkten hier während weiterer Jahrhunderte und standen gewiß ebenso mit ihrer islamischen Umwelt in Beziehung, wie davor mit der persischen Kultur und Ver-

waltung bis zur Eroberung durch den Islam⁷. So konnte das islamische Recht bereits am Beginn seiner Entwicklung aus dem Judentum die Methoden des Talmud übernehmen. Wir finden im Islam die wichtigen Formen talmudischer Denkart, wie den Analogieschluß, den Präzedenzfall, die Übereinstimmung der zur Autorität Befugten. Während im Judentum diese Ermittlung des Rechts mit dem umfassenden Namen Halacha bezeichnet wird, das gern als »Lebensweg« übersetzt wird, findet sich parallel dazu im Islam die Bezeichnung Fiqh, ebenfalls als »der rechte Weg«. Ein grundsätzlicher Unterschied besteht allerdings in der Frage der Autorität und der Befugnis. Diese Frage scheint in der islamischen Geschichte anders zu liegen als in der jüdischen. Das ergibt sich aus der Entwicklung sehr unterschiedlicher Richtungen innerhalb des Islam, deren jede den Anspruch auf die eigentliche und wahre Autorität erhebt. – Auch zu den Formen der Traditionsketten im Judentum finden sich parallele Entwicklungen im Islam. Während wir im Judentum von Agada und Midrasch sprechen als Aussageformen in legendärer und juristischer Methode zur Ermittlung des rechten Lebensweges, also der Halacha, so finden wir im Islam die Form der Hadith und der Sunna. Die Sunna oder das Verhalten wird ausgesagt in den Hadith. Nun ist es ein bezeichnender Unterschied zwischen Judentum und Islam, daß im Judentum ständige Überlegung und Diskussion stattfindet, die in den Traditionsüberlieferungen niemals verschwiegen, sondern gerade betont wird. Die Diskussion in ihrer vielfältigen Darstellung ist ja überhaupt ein Hauptgegenstand nachbiblischer jüdischer Literatur, ja, sie findet sich bekanntlicherweise auch in den biblischen Texten selbst, die niemals gewaltsam auf einen gemeinsamen theologischen oder geschichtlichen Nenner gebracht wurden. Anders im Islam, wo die Sammlungen zehntausender von Hadith-Überlieferungen immer ausschließlich zurückgeführt werden auf das Verhalten des Propheten Mohammed. Freilich werden auch hier wie im Judentum die Tradenten genannt, aber ohne jene typische Diskussion, die die Weiterentwicklung nach vorne gerade durch ihren eigenen Präzedenz ermöglicht. Im Islam hingegen ist Mohammed allein das ideale Vorbild. Dadurch ergab sich eine Fixierung auf eine einzige Autorität, sowohl als Ergebnis wie als Folge einer offensichtlich völlig anderen Mentalität, als wir sie im Judentum vorfinden. Daher scheint es vielleicht gerechtfertigt, daß man den Moslem sehr oft auch Mohammedaner nennt, gerade, weil auch in den Reformbestrebungen des Islam in den letzten Generationen die Rückführung auf den Ur-Islam des Mohammed eine besonders große Rolle spielt. Dennoch scheint es angebrachter, von Moslem, und nicht von Mohammedaner, zu sprechen. Hingegen ist ja bekannt, daß die Bezeichnungen mosaïsch, mosaïsche Religion unzutreffend schon deswegen sind, weil für das Judentum die nachbiblische Tradition von mindestens genauso großer Bedeutung ist wie die Fünf Bücher des Mose. So übernahm also der Islam in gewisser Hinsicht etwas vom Christentum, nämlich die zentrale Rolle des Propheten, der aber nicht wie Jesus von Nazareth zu einer messianischen Gestalt oder sogar zur Gottgleichheit erhoben wurde. Im übrigen kennt der Islam keine Einrichtung eines geistlichen Standes als Notwendigkeit zur Vollziehung der religiösen Handlungen. Darin ist er

⁴ So erschien in England in den dreißiger Jahren eine mehrbändige Reihe: *Judaism and Christianity*. Eine Studie von Erwin Rosenthal über Judentum und Islam befindet sich in Band 2 dieser Reihe: *The Contact of the Pharisees with Other Cultures* (»Pharisäer« wird hier im weitesten Sinne verstanden als gleichbedeutend mit dem rabbinischen, historischen Judentum.)

⁵ Vgl. hingegen die umfassende Darstellung (40 S.) des christlichen Theologen *Alfred Guillaume*: »The Influence of Judaism on Islam«; in: *The Legacy of Israel*. Oxford 1927. *Ders.*: *The Traditions of Islam* (Oxford 1925). – *Islam* (London 1954).

⁶ Vgl. auch *T. W. Juynboll*: *Handbuch des islamischen Gesetzes*. Leyden 1910. – *K. Schubert*: *Das Judentum in der Welt des mittelalterlichen Islam*. In: *Kairo*, Jg. XI (Wien 1969). – Hinzuweisen ist ferner auch auf die in London erscheinende Zeitschrift: *The New Middle East* (Hrsg. John Kimche).

⁷ Zur Geschichte des talmudischen Zeitalters vgl. *Jacob Neusner*: *A History of the Jews in Babylonia*. 5 Bde., Leiden 1965–1970. *Ders.* (Hrsg.): *The Formation of the Babylonian Talmud*. Leiden 1970.

sich mit dem Judentum einig, aus dem er ja weitaus mehr an Einrichtungen und Vorstellungen entnommen hat als aus dem Christentum. Andererseits sind im Islam die Gelehrten Fachleute für das Recht, für die Tradition und für die Predigt. Es gibt also einen Gelehrtenstand, der nicht ein geistlicher Stand ist; dieser Stand befindet sich im Gegensatz zu der Masse der Gläubigen, die von den Gelehrten in Angelegenheiten ihres Glaubens unterwiesen werden. Darin unterscheiden sich sowohl Christentum wie Islam vom Judentum, wo jeder Einzelne religiös verpflichtet ist, »zu verstehen, zu ergründen, zu lernen und zu lehren«: das heißt, zum jüdischen Glauben gehört auch die Ratio, der Verstand, ebenso wie die Praxis, während Glaube als Eigenwert keine überragende Rolle im Judentum spielt. Das hat für das Judentum eine große psychologische Bedeutung: Jenes schlechte Gewissen des Nicht-Glauben-Könnens entfällt, das sich bei jedem durch viele Jahre erstrecken kann, und das im Christentum und in gewissem Maße im Islam zu Schwierigkeiten und Verdrängungen führen kann. Wichtiger ist ja im Judentum die Praxis entsprechend dem rechten Lebensweg der Halacha oder der nachhalachischen Entwicklungsformen. Die religiöse Verpflichtung auf das Wissen und auf das Lernen und Lehren gilt aber nicht nur für sogenannte Rationalisten, sondern auch für die jüdischen Mystiker in Vergangenheit und Gegenwart, die keineswegs den Verstand ausschalten aus ihrer Form des gelebten Glaubens.

Die Beziehung des Islam zum Judentum enthält sowohl innigste Symbiose wie stärkste Ablehnung der Tochterreligion gegen die Mutterreligion. Das ist freilich nach Zeit und Ort verschieden. Gegeben sind vielerlei Möglichkeiten sowohl positiver wie negativer Natur. Als Axiom müssen wir annehmen, daß der Islam vom jüdischen Monotheismus sein Glaubensbekenntnis übernahm – den Glauben an den einig-einzigen Schöpfergott, der ohne Körper ist und ohne Mittler dem Menschen zugänglich. Nicht übernommen wurde im Islam die Ethik der Propheten, nicht die sorgfältige ethische Entwicklung grundlegender Vorstellungen, wie sie im Talmud und der nachtalmudischen Zeit durch die Rabbinen stattgefunden hat und sich ständig weiter fortentwickelt. Vielleicht ist dieses eine Entwicklungsphase, die es noch zu leisten gilt in einer künftigen religiösen Reform des Islam.

Jedoch dürfen wir über den Gemeinsamkeiten und der Symbiose nicht vergessen, daß es in Vergangenheit und Gegenwart auch negative Aspekte gibt in der Einstellung des mächtigen Eroberungszuges des Islam gegenüber dem kleinen jüdischen Volk. Über die gegenseitigen Beeinflussungen werden wir noch weiterhin zu sprechen haben. Aber gerade heute scheint es besonders bedenklich, daß jede Reform des Islam zurückgreift auf den Koran selbst und dabei die späteren Entwicklungen – negative ebenso wie positive, von verschiedenen Reformern eher beiseite gelassen werden. Daher müssen wir uns erst einmal überlegen, wo im Koran selbst eine negative Einstellung zu den Juden sich findet, und wo eine solche Einstellung bestimmend sein kann in den letzten Generationen, in denen es eine Reform des Islam gibt, in der eben diese antijüdischen Stellen des Koran sowohl geschichtlich wie politisch stärkstens betont werden. Auch muß bedacht werden, daß es heute vielen nachdenklichen Moslems als abwertende Bezeichnung erscheint, vom »historischen Islam« zu sprechen. Das findet sich besonders auch dort, wo islamische Reform und sozialistische Ideologien eng verknüpft werden: gerade jene Epoche der Symbiose von

Denkern verschiedener Völker und Religionen, welche Teil wurde des historischen Islam, wird heute oft abgewertet im Namen des Zurückgehens auf den sogenannten Ur-Islam des Propheten selbst als höchster und geradezu einziger Autorität für einen so großen Teil der Menschheit. Dieses Zurückgehen auf die Heilige Schrift des Islam wird oft gerne begründet mit der parallelen Erscheinung des Zurückgehens auf den Bibeltext in der Reform des Christentums. Dennoch scheint es, daß nur eine ständige Verbindung von Theorie und Praxis auch bei einer Reform des Islam erweisen kann, inwiefern die Frühstufe besser ist als das, was in der Entwicklung und Erfahrung des Lebens eine notwendige Ergänzung dieser Frühstufe wurde, wie immer geheiligt sie auch selbstverständlich den Gläubigen erscheinen muß.

Betrachten wir also die Frage: findet sich Judenhaß in der islamischen Lehre?, so muß leider dazu gesagt werden: Eines der wichtigsten Zeugnisse des Islam überhaupt ist das zweite Kapitel des Koran, genannt Al Baqqarah, »Die Kuh«. (Die einzelnen Kapitel oder Suren des Koran sind benannt nach einer erzählerischen Begebenheit, die in ihnen erwähnt wird, nicht aber Hauptgegenstand der betreffenden Sure sein muß.) In diesem Kapitel finden sich an zentraler Stelle polemische Aussagen gegen die Juden, welche dargestellt sind als Verfolger und Schädiger des wahren Glaubens, wie er durch Mohammed der Welt offenbart wurde. So heißt es dort unter anderem: Sie (die Juden) sagen (zu Mohammed): Unsere Herzen sind hart – denn Gott hat sie verflucht wegen ihres Unglaubens. Nur an wenig glauben sie. (Vers 88) ... Gottesfluch ist über den Ungläubigen. (Vers 89) ... Sie brachten über sich Zorn und wieder Zorn. Die Ungläubigen erreicht ein verächtliches Schicksal. (Vers 90).

Diese Aussagen sind ein verbindliches, autoritatives religiöses Moment jeder Richtung des Islam, sei er nun konservativ oder reformerisch. Das zeigen z. B. die Kommentare zu diesen Aussagen, die bis heute Teil der religiösen Unterweisung sind. Zusammenfassungen dieser Kommentare gibt es auch in europäischen Sprachen, so z. B. in der englischen Koran-Ausgabe von Pickthall, die als populäres Taschenbuch erschien.⁸

Bezeichnend für die traditionelle Einstellung zu den Juden ist auch ein neues Werk über den Propheten: »Das Leben Mohammeds« von M. H. Haikal, dem 1956 verstorbenen liberalen Denker und Politiker.⁹

In diesem Standardwerk eines modernen Historikers wird die Frühgeschichte des Islam so dargestellt, daß eine unausweichliche Folge verbitterter Haß auf Juden sein muß, auch bei jenen jüngeren Lesern, die sich nicht unbedingt als überzeugte Gläubige ansehen. Es ist klar, daß solche Darstellungen die Gesprächsmöglichkeit zwischen Juden und Moslems aufs schwerste stören und schädigen. Eine ausführliche Darstellung von Haikals Geschichtsbeurteilung findet der deutsche Leser in dem Buch »Islam heute, morgen« von Ernst Bannerth.¹⁰ Professor Bannerth legt dem genannten Werk große Bedeutung bei und

⁸ Mohammed Marmaduke Pickthall: The Meaning of the Glorious Koran. An Explanatory Translation. New York 1953. – Vgl. S. 32 über den Propheten und die Juden: »... The Jewish idea of a Prophet was one who would give them dominion, not one who would make them brethren of every pagan Arab who chose to accept Al-Islam.«

⁹ M. H. Haikal: Haiyat Muhammad. Kairo 1952. Vgl. dazu Baber Johansen: M. H. Haikal. Beirut 1967 (in der Reihe: Beirut Texte und Studien. Orient-Institut der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft). Siehe S. 170, 206, 222, 227.

¹⁰ E. Bannerth: Islam heute, morgen. Wien 1958. Siehe dort S. 15–57.

behandelt es ausführlich, denn: »In Kairo erlebt das Buch immer neue Auflagen und genießt das Ansehen eines Standardwerkes. Aus ihm können wir ersehen, was ein modern gebildeter, der europäischen Sprachen mächtiger Gelehrter seinen Glaubensgenossen über die Quelle ihrer Überzeugung zu sagen hat.«¹¹ Hier findet sich zündender Konfliktstoff wie z. B.: »Die Stadt Mekka wurde sicher gegründet, wo Abraham mit seinem Sohne Ismael Rast machte. Dieser und nicht Isaak war der einzige Sohn, als Abraham seinen Einzigen opfern wollte. Die Verheißung des Landes Palästina bezieht sich darum auf ihn... und nicht auf Isaak und dessen Nachkommen. Somit steht auch die Gründung des Staates Israel im Widerspruch zur wahren Religion.«¹² – Die historisch belegte Tatsache von frühislamischen Pogromen wird so dargestellt: »Später kam es zu immer schärferen Auseinandersetzungen mit den jüdischen Stämmen in Medina, die, von der wachsenden Bedeutung des Islams erschreckt, auf den Propheten Mordanschläge ausüben ließen. Um vor diesen sicher zu sein, wurden die Juden gezwungen, die Stadt samt ihrer Habe zu verlassen, während ihre Grundstücke den besitzlosen Muhadschir (= Begleitern Muhammads) zugute kamen. Deren Treue zum Gottgesandten und starker Glaube bekam so eine verdiente Anerkennung.«¹³ – »Eine Bedrohung sah Muhammed in dem durch Burgen geschützten Chaibar, einem Bezirk nördlich von Medina. Leicht konnten dessen jüdische Bewohner... Angriffe auf den unbefestigten Sitz des Propheten wagen. So wurden die Bewohner Chaibars nach langer Belagerung zur Übergabe und Unterwerfung gezwungen, ohne ihre Besitzungen verlassen zu müssen.«¹⁴ Ein Stein des Anstoßes auf dem Wege einer Verständigung ist die koranische Aussage von der Verfälschung der Heiligen Schriften durch die Juden und die Christen. Auch heute noch bieten arabische Professoren der Theologie und Literatur ihren Lesern und Studenten solche Lehrmeinung an.¹⁵ Das Bedenkliche an landläufigen Kommentaren und Geschichtsdarstellungen antijüdischer Prägung ist, daß sie sich unmittelbar mit dem Offenbarungsbegriff des Islam in Verbindung setzen, unter Abwertung des historischen Islam. Um so wichtiger scheint es, das an historischer Information zusammenzufassen, was zum Verständnis islamischer Frühzeit wesentlich ist. Bevor der Islam als neue Religion von Mohammed propagiert wurde, zu Beginn des 7. Jahrhunderts, bestand die Bevölkerung Arabiens zu einem großen Teil aus Juden. Sie hatten auf der Arabischen Halbinsel seit Urzeiten ihre Niederlassungen, lebten als Bauern in Dörfern, als Kaufleute und Handwerker in Städten, waren vereinigt in kriegerischen Stammesverbänden, und waren hervorragende Mitglieder der berühmten Dichtergilden Arabiens. Da sie in engem Kontakt mit den übrigen Zentren jüdischen Lebens standen, wurde auch bei ihnen das gleiche Unterrichtssystem betrieben, wie in Babylonien, dem Land Israel und anderen großen jüdischen Zentren. So war es nur natürlich, daß ihre Umwelt, sei sie christlich oder heidnisch, von ihnen so manches erfuhr aus der jüdischen Legende, der Liederkunst, der ethischen Belehrung, und all dem anderen, was als nachbiblische Tradition für die Juden zur Bibel hinzukommt. Das Auftreten Muhammads als Verkünder des Einen Gottes vor barbarischen heidnischen Stämmen war ihnen gewiß beinahe

ein Wunder. So erwarteten sie denn auch persönliche Beziehungen über diejenigen hinaus, die sich auf die Unterweisung Muhammads und seiner Begleiter erstreckte, welche durch eine Anzahl von Gelehrten sowie Konvertiten zum Islam Einblick bekamen in die Notwendigkeiten einer eindeutig monotheistischen Zivilisation, wie sie bis dahin ausschließlich dem Judentum eigen war. Daher unterschätzten sie die politischen Erwartungen des Kriegsherren Mohammed, der seinen Glauben als die einzige und letztthin gültige Offenbarung verkündete und aus politischer Überzeugung erwartete, daß Juden wie Christen Moslems würden. – Dazu ist zu bemerken, daß im Zuge der Rückkehr zum koranischen Islam, die sich in den letzten Jahrzehnten in den Islamländern abzeichnet, in steigendem Maße betont wird, daß *alle* Religion im Grunde genommen »Islam« sei. Es ist unschwer festzustellen, wo die positiven wie auch die negativen Seiten einer solchen Auffassung liegen. Von manchen Moslems und Angehörigen anderer Religionen wird die Einheit des Glaubens unter den Stichwort Islam in ökumenischer Zusammenarbeit verstanden. Jedoch dürfte es weitaus mehr Moslems geben, für die in einer fundamentalistischen Koran-Reform ein weiterer Grund dafür liegt, die anderen Religionen, besonders das Christentum sowie das Judentum, nicht mehr eines Gesprächs zu würdigen, da sie ohnehin Verfälscher oder Vorstufen des einzig wahren Glaubens seien, zu dem sie so oder so bekehrt werden müssen im Laufe der Zeit – wie es ja auch die intensive Missionstätigkeit verschiedener islamischer Richtungen und Gruppen auf allen Erdteilen bereits zeigt. Dabei ist für den Nicht-Moslem unbedeutend, ob diese Richtungen sich gegenseitig als Irrlehren bezeichnen oder nicht: Von außen betrachtet sind sie alle Islam in seinen verschiedenen Auffassungen, wobei die eine den Propheten als irdisches Wesen versteht, die andere als vorzeitliches und überzeitliches geistiges Wesen, die eine keine messianische Figur kennt, die andere eine solche besonders betont, wie etwa in der Figur des Aga Khan, des Mahdi^{15a}, und so fort.

Doch gehen wir in die Frühzeit des Islam zurück und beschreiben wir: Wie verhielten sich die Juden Arabiens während Muhammads Tätigkeit? Zum Teil war ihre Haltung distanziert beobachtend. Wahrscheinlich wollte mancher erst einmal sehen, in welcher Weise der arabische Gotteskündiger die jüdischen Glaubenselemente einer breiten Bevölkerung zugänglich machte und in welcher Weise sich dies auf das öffentliche Leben der Umgebung auswirkte. Andere arabische Juden waren so beeindruckt, daß sie zum Islam übertraten, um auf diese Weise Teil zu haben an der großen Welle einer neuen Gotteserkenntnis in der Welt. Seitens Muhammads und seiner Begleiter galten aber diese Übertritte als zu wenig – es geschah dasselbe, wie in anderen Situationen von Tochterreligionen gegenüber der jüdischen Bevölkerung, wie es ja z. B. auch bei Luther gewesen war, der in Enttäuschung über den Nicht-Übertritt der Juden zu seiner neuen Form des Christentums das Programm für die Judenverfolgung des Dritten Reiches in getreuesten Einzelheiten vorzeichnete. Aber wie gesagt, Vorgänge dieser Art sind nichts Neues in der jüdischen Geschichte, sie sind Teil des Generationskonfliktes zwischen jüngeren und älteren Glaubensvölkern, wobei die Aggression oft genug gegen eine jüdische Minderheit gerichtet werden konnte, die rein zahlenmäßig nicht imstande war, sich in adäquater Weise zu

¹¹ S. 15.

¹⁴ S. 50, zitiert nach Haikal S. 388.

¹² S. 17.

¹⁵ Bannerth, S. 122.

¹³ S. 46.

^{15a} Titel mehrerer islamischer Erlösergestalten, besonders in Afrika.

wehren. So geschah es also auch in den zwanziger Jahren des 7. Jahrhunderts: Mohammeds Enttäuschung, daß die Juden nicht als erste seine Weltreligion übernahmen, führte zu Pogromen schlimmster Art, zur Ausweisung aus dem eigentlichen Arabien, also dem Hedschas, welche bis heute Gültigkeit hat. Nur in dem südarabischen Jemen, der historisch und geographisch eine eigene Einheit darstellt, konnten Juden bis zur Ausweisung in den letzten Jahren leben und ihre eigene Kultur in arabischer und hebräischer Sprache ungestört weiter betreiben. Ansonsten aber war die arabische Halbinsel für die Moslems zum Heiligen Land geworden, in dem Ungläubige nichts zu suchen haben, so daß in Saudi-Arabien bis heute die Arbeit nicht-moslemischer Journalisten bestimmte Schwierigkeiten hat.

Anders war die Situation der Juden in den durch Moslems eroberten Großreichen Ost-Rom und Persien, wo Juden genau wie Christen und Zoroastrianer notwendig waren, um diese Riesengebiete verwaltungsmäßig und zivilisatorisch überhaupt dem Islam brauchbar zu machen. Aber auch in diesen Ländern von Nordafrika über Palästina, Syrien, Kleinasien nach Persien und bis nach Indien hin war es Juden genauso wie Christen nicht möglich, völlig unbehelligt ihre Religion auszuüben, obwohl das apologetisch manchmal von moslemischen Informanten behauptet wird. Ein Beispiel dafür ist die Frage des Abfalls vom Islam bei Menschen, die bei Eroberungszügen in Bausch und Bogen islamisiert wurden. Zwar ist es ein oft wiederholtes Axiom des Islam, das bereits im Koran angegeben wird, daß man zum Glauben nicht zwingt – die Praxis jedoch sah und sieht anders aus. So stand im islamischen Reich die Todesstrafe auf dem Abfall vom »wahren Glauben«, genauso wie es üblich gewesen war im Persien der Sassanidendynastie sowie im christlichen Byzanz, wo der Übertritt von einer Staatsreligion zur anderen mit dem Tod bestraft wurde. Das gleiche geschah oft in Islamländern, wo Zwangsbekehrte zum Judentum zurückkehren wollten. So wurden noch im vorigen Jahrhundert Juden in der Stadt Mesched in Persien und anderen Orten unter Androhung der Todesstrafe zum Islam gezwungen, so daß sie selbst wie ihre Nachkommen ein Marranendasein z. T. in Höhlenstädten führten, wo sie, Parias der moslemischen Gesellschaft, heimlich als Juden lebten, bis sie später wieder offen zum Judentum übertreten können, wo und wie immer das ermöglicht wird.

Zur Einstellung des Islam gegenüber den »geduldeten Religionen« gehörte es auch, daß sehr oft der Bau von Schulen und Synagogen in den Städten verboten wurde. Anscheinend war es bei ländlicher Bevölkerung weniger auffällig als gerade in den Städten, in denen aber doch ein sehr großer Teil der jüdischen Bevölkerung als Handwerker und Kaufleute lebte, besonders dort, wo ihnen die Landwirtschaft entzogen wurde, wie etwa im Irak. Zwar wird es immer wieder von islamischer Seite betont, wie es gegenwärtig auch christliche Konvertiten zum Islam tun, daß die Zahlung der Kopfsteuer zur Ausübung einer anderen Religion keine Diskriminierung von Juden und Christen in den Islamstaaten gewesen sei, sondern diese sich dadurch viel besser stellten als die Moslems, weil sie nicht die 20 % Armensteuer abgeben mußten, die für den Moslem verbindlich ist. Die Zahlung der Kopfsteuer hat aber nach koranischer Auffassung »in Demut« zu geschehen, so im Koran, Sure 9, Vers 29. Das bedeutete mancherorts, daß sie in einer beschämenden

und erniedrigenden Form einzureichen sei. Es sind Fälle bekannt, wo die hochgeachteten jüdischen Familienmütter diese Kopfsteuer persönlich, über die Straße zu Fuß gehend, einzureichen hatten – und zwar während sie auf einem Fuß einen weißen und auf dem anderen einen schwarzen Schuh tragen mußten. Seit ältester Zeit besteht ein Verbot, für jeden, der nicht Moslem ist, den Hedschas – also das eigentliche Arabien – zu betreten. Das gilt besonders für die heilige Stadt Mekka selbst. Man muß sich solcher Formen der Beschämung bewußt sein, wo immer man von Information über das Handeln des Islam gegenüber den Juden spricht, wo immer man bemüht ist, alte Praktiken durch bessere zu ersetzen, die ein humanes Miteinander überhaupt erst ermöglichen können.

Zwei weitere Beispiele aus dem 9. und aus dem 11. Jahrhundert seien noch genannt zum traurigen Kapitel der Diskriminierung von Juden durch Moslems. Im Jahre 850 wurde die Verordnung eingeführt, daß Juden auf ihre Kleidung einen bunten Fleck – das heißt Flicker – aufnähen mußten, vor allem handelte es sich dabei um einen gelben Fleck. Mit anderen Worten, es gehört nicht zu den Errungenschaften des antisemitischen und diskriminierenden christlichen Europa, den gelben Fleck erfunden zu haben, dieser stammt vielmehr aus einer fanatischen Zeit des Islam und wurde vielerorts und durch viele Generationen beibehalten. Als zweites Beispiel: Etwa im Jahre 1050 wurde die Anordnung getroffen, daß die Häuser von Juden niedriger sein müssen als die von Moslems. Das war besonders dort von besonderer Schwierigkeit, wo es wenig Bauboden gab, so daß Juden in ihrem elementaren Lebensrecht beeinträchtigt worden sind, längst bevor es in Europa die Einrichtung festgelegter und unerweiterbarer Ghettos gegeben hat.

Diesen und vielen anderen Beispielen eines negativen Verhältnisses zu den Angehörigen des jüdischen Volkes und der jüdischen Religion stehen viele Positiva gegenüber, die von großer Bedeutung für die Kulturgeschichte der Menschheit überhaupt sind – Beispiele für die Symbiose jüdischer und islamischer Kultur. Ja, es ist zu sagen, daß diese Symbiose eine der bedeutendsten der Weltgeschichte überhaupt ist. Selbstverständlich handelte es sich dabei keineswegs um eine Idylle oder um ein völlig reibungsloses Miteinander. Sondern wie bei jeder Lebensgemeinschaft im Sinne einer Symbiose besteht die Relation ja darin, daß beide soziologischen Partner in einem Verhältnis gegenseitiger Beeinflussung standen, daß beide vom anderen auch Einsichten, Lebensformen, Erkenntnisse, Kunstformen übernommen haben, die sich unabhängig voneinander in dieser Weise gewiß nicht entwickelt hätten. Es handelt sich also dabei um eine echte Gegenseitigkeit. Diese Symbiose war der Grund für das große Interesse, mit dem sich jüdische Gelehrte besonders seit dem vorigen Jahrhundert in verschiedenste Aspekte des Islam und der Arabistik vertieften. Auch in der Gegenwart finden solche Untersuchungen zum Teil unter einem rein historischen und ideengeschichtlichen Aspekt statt. Daneben aber betrachtet man auch wieder mit Interesse die geschichtliche Möglichkeit einer echten Gegenseitigkeit zwischen Islam und Judentum, und zwar im Zusammenhang mit dem anfangs genannten notwendigen Kontakt zwischen den Kulturen und Völkern als einziger Alternative zur gegenseitigen Vernichtung.

Viele Forscher sind heute der Ansicht, daß gerade die Gegenseitigkeit, selbst wo es Meinungsverschiedenheiten gibt, zwischen Juden und Moslems eine echte Beziehung

stiften kann, die zum Teil sogar viel inniger sein könnte, als die zwischen anderen Glaubensgemeinschaften und dem Judentum. Nun ist es ja gerade im Islam so, daß besonders aus der theologischen Perspektive die politischen Aspekte stets mit zum Wesen des Glaubens gehören, so daß sich auch von hier aus interessante Aussichten auf einen Dialog ergeben könnten, der von außerordentlicher Tragweite für die Geschichte der Völker im Nahen und Mittleren Osten sein kann. Aber wie gesagt bedarf es dazu der Bereitschaft zur Aufnahme von Information sowie der anderen eingangs genannten Schritte, die zu einem echten Gespräch gehören, falls es nicht nur aus Worten bestehen soll, sondern Sinn und Auswirkung im Leben der einzelnen und Gemeinschaften erzielen möchte.

Die Blütezeit der gemeinsamen Geschichte von Juden und Moslems lag in der Zeit vom 10. bis zum 13. Jahrhundert. Sie drückte sich aus auf den Gebieten der Philosophie, der Medizin und Naturwissenschaften, der Sprachforschung, der Rechtslehre und der Bibelkritik. Ein großer Teil der Schriften, die sich aus diesem Miteinander ergaben, wurden von Juden im gelehrten Arabisch des Mittelalters verfaßt. Der Raum, in dem dies stattfand, umfaßte die Kalifate, das heißt die moslemischen Reiche, im Mittleren und im Nahen Osten sowie in Nordafrika und Südspanien und reichte bis zu den Pyrenäen, das heißt im gesamten Bereich jüdischer und arabischer gemeinsamer Siedlung, wie wir sie aus den Geschichtsdarstellungen, besonders jüdischer Historiker, für diese Zeit ansehen können¹⁶.

Wie es öfters in der Kulturgeschichte der Menschheit zugeht, entstanden grandiose und bahnbrechende Werke in allen Wissenschaften und vielen Künsten zur gleichen Zeit, wo auf politischer und gesellschaftlicher Ebene durchaus nicht die idealen Voraussetzungen für ein solches Schaffen vorhanden waren. Diese Tatsache sollte erwogen werden, wo immer schematisierend ein marxistisches oder neomarxistisches Bild vom Entstehen menschlicher Kulturen und Fortschritte aufgezeichnet wird. Tatsache ist es allerdings, daß gerade dieser Teil europäischer Geschichte in Schulen und Universitätsunterricht fast völlig außer Acht gelassen wird, so daß der Gebildete westlicher Breitengrade im Allgemeinen fast nichts von ihr erfahren kann und daher leicht genug falsche Denkstrukturen errichtet, in die er dann die geschehene Geschichte, sowie auch die Aussichten auf eine zukünftige Geschichte hineinpreßt. Das mag in bester Absicht geschehen, krankt aber dennoch an jener Ignoranz, die eingangs als einer der bösesten Hemmschuhe für das Miteinander pluralistischer Gesellschaften genannt wurde.

Aus der fruchtbaren Konkurrenz mit der arabisch-sprachigen Wissenschaft und Dichtung entstand die Hochblüte der hebräischen Dichtung in den genannten Jahrhunderten, als unter dem Einfluß arabischer Dichtungstheorie und arabischer Literaturformen neue Wege der hebräischen Literatur entwickelt wurden. Das betrifft Metrik, Strophenformen, Themen, die wir vorher nicht in dieser Fülle und dieser Art antreffen. Das gleiche fand später auch im Raum der romanischen Sprachen statt, welche durch Moslems und Juden mit einer neuen Art der Kunst-

dichtung vertraut gemacht wurden, aus der dann die Romanliteratur sowie die Liedgattungen der europäischen Völker sich weiterentwickeln konnten.¹⁷ – Die Geschichte des Islam ist ebensowenig monolithisch wie die irgendeiner anderen völkerumspannenden Bewegung. Das Zurückgreifen auf eine räumlich und inhaltlich eng umrissene Urform läuft daher Gefahr, wesentliche Entwicklungen auszulassen. Das gilt besonders bei der Betrachtung von Moslems als Partnern eines Dialoges, wie er seit der Entstehung des Islam fast immer vorhanden war, wenn auch nicht unbedingt als populäre Bewegung. Seit den ersten Jahrhunderten der islamischen Zeitrechnung fand ein solcher Austausch der Kulturen statt: die mit Recht berühmte arabische *Dichtung* wuchs in Symbiose mit der persischen Kultur. Die *Philosophie* erlegte sich keine nationalen oder religiösen Beschränkungen auf, sondern lebte aus der ständigen Diskussion mit der frühislamischen Orthodoxie spezifisch arabischer Prägung. So betonten die radikalen Denker der Mutasila (»Andersdenkenden«)-Schule die Willensfreiheit des Menschen entgegen der orthodoxen Definition des Islam als fragloser Unterwerfung des Menschen unter Gottes Willen. Daraus entstand die rationalistische Richtung des Kalam. Noch konsequenter waren diejenigen moslemischen Philosophen, die auf die griechischen Peripatetiker zurückgriffen. Dies waren vor allem: der Turkmene Alfarabi (870 – 950); Ibn Sina (Avicenna) aus Buchara (980 – 1037) und Ibn Roschd (Averroes) in Spanien (1126 – 1198). Sie übten nachhaltige Wirkung auf die jüdische Philosophie. Ihre Systeme bildeten Bezugspunkte für christliche Denker seit dem Mittelalter.

Aber auch die traditionsgetreuesten Bereiche des Islam standen in Beziehung zu anderen religiösen Kulturen. Das zeigt u. a. die Entwicklung der Methoden zur Auslegung des Koran. Dieses Kapitel der Kreativität, des schöpferischen Dichtens und Schreibens, aus der Konkurrenz verschiedener Kulturkreise, die zum Teil von denselben Menschen getragen werden, widerspricht klassischen Vorstellungen einer angeblichen Produktivität dort, wo der Wettbewerb wegfällt. Auch dieser Abschnitt der Kulturgeschichte wäre weiteren Nachdenkens etwa durch Soziologen und Politologen durchaus würdig. – Die Vermittlung antiken, besonders spätantiken Wissens an die europäischen Völker fand gleichermaßen durch Juden wie durch Moslems statt, vor allem im frühen Rationalismus und Humanismus des 10. bis 12. Jahrhunderts. Es würde zu weit führen, hier auf die Einzelheiten der philosophischen Systeme einzugehen; nennenswert ist die Auseinandersetzung bei Moslems und Juden zwischen Gedankensystemen der Philosophie und Offenbarungsvorstellungen der Religion. Es waren diese Erörterungen, welche ganze Bibliotheken in beiden Sprachen füllten, sowohl in Arabisch wie in Hebräisch, von denen die Scholastiker Europas ihre Grundvorstellungen bezogen. Es ist kein Zufall, daß Thomas von Aquin sehr ausführlich die Werke des Moses Maimonides benutzte, und daß bis heute jeder neu-thomistische Philosoph bereits in seinem Studiengang mit einem Teil dieser Materie zumindest vertraut sein muß, um die Ideengeschichte der katholischen Scholastik überhaupt verstehen zu können. Andererseits ist es von höchstem Interesse zu beobachten, in

¹⁶ Überblicke über die Geschichte der jüdisch-arabischen Symbiose bringen u. a.: S. W. Baron: *A Social and Religious History of the Jews*. Bisher 12 Bde., vgl. Registerband. Philadelphia 1952 ff.; A. Halkin, in: L. Finkelstein (Ed.): *The Jews, Their History, Culture and Religion*. Philadelphia 21956; A. I. Katch: *Judaism in Islam – A Commentary of the first three chapters of the Koran*. New York 1954 (Darstellung jüdischer Quellen zum Koran).

¹⁷ Die Geschichte der Beziehungen zwischen der arabischen, der hebräischen und den romanischen Literaturen bildet Gegenstand zahlreicher Untersuchungen. Eine zusammenhängende Darstellung ist noch nicht möglich. Wissenschaftlichen Beiträgen auf diesem Gebiet dient u. a. die Zeitschrift *SF FARAD*, die in Spanien erscheint.

welch großem Ausmaße Ideen der jüdischen Mystik in Systeme gebracht wurden, welche ihr Vorbild bei den großen islamischen Mystikern des Sufismus haben. Von hierher wurden allerdings nicht nur Mystiker wie Salomo Ibn Gabirol beeinflusst. Auch der Rationalist Maimonides empfing fruchtbare Anstöße aus einer Weltanschauung, die ihrerseits aus dem Judentum entstanden war, aber eigene Entwicklung in Persien in persischer Sprache durchlief. So gab es eine gemeinsame philosophische und religiöse Sprache zwischen Moslems und Juden. Von hier aus erfolgte tiefgreifender Einfluß auf christliche Mystiker, besonders im 13. Jahrhundert.¹⁸

Auch auf dem Gebiet der darstellenden Kunst, und zwar der Gebrauchskunst, gibt es zahlreiche Beispiele, wie islamische Vorbilder im jüdischen Bereich verwendet wurden, während im islamischen Bereich jüdische Motive besonders inhaltlich Eingang fanden, zum Teil auch dadurch, daß jüdische Legenden ein Gut der islamischen religiösen Kultur wurden. Beispiele arabisierender Ornamentik finden sich in Fülle in den Verzierungen hebräischer Handschriften aus Spanien. So wurden z. B. die massoretischen Anmerkungen zum Bibeltext oft in Arabeskenform ausgeführt.¹⁹

Im übrigen war es diese Ornamentik, die in ganz Europa als Teil der sogenannten »gotischen« Kunst Verbreitung fand, wobei nur die wenigsten sich heute noch des geschichtlichen Hergangs bewußt sind und sich von einer typisch christlichen Kunst angesprochen meinen.

Anbei ist zu bemerken, daß in Persien, wo kein Verbot der Bildkunst bestand, wie in manchen anderen Islam-Staaten, die Darstellung religiöser Themen nie so wie im christlichen Europa zur Abbildung bössartiger oder blutrünstiger Vorgänge in naturalistischer Manier führte. Wie oft genug betont wurde, ist es aber gerade diese Entwicklung europäischer Kunstgeschichte, welche nicht nur dem Judenhaß Vorschub leistete, sondern überhaupt von verheerendem Einfluß auf die Psyche von Millionen Menschen durch viele Generationen hinweg gewesen war und wahrscheinlich auch heute noch bleibt. Anders verhält es sich in den Ostkirchen, in denen die naturalistische Darstellung von Märtyrologien nicht so üblich ist, wie in den westlichen Kirchen. – Soweit unsere Überlegungen zum Thema. Es liegt auch für den deutschen Leser geradezu vor der Tür: Erstens sind die verschiedenen Richtungen des Islam heute im deutschen Sprachraum durch Exponenten vertreten, die Information und Mission der entsprechenden Organisationen verbreiten. – Zweitens

steht höchstens 40 000 Juden in deutschsprachigen Ländern ein Vielfaches an Moslems gegenüber: aus den arabischen Ländern, Indien, Pakistan, Persien, der Türkei und mehreren afrikanischen Staaten. Schon allein wegen dieser Kontakte ist es äußerst informativ, die jüdische und arabische Geschichte parallel zu betrachten. (Unter arabisch wird hier besonders die der Islamvölker verstanden bzw. der Völker, deren Kultursprache oder heilige Sprache das klassische Arabisch war und geblieben ist.) Eine Möglichkeit zu solchem Vergleich findet sich in handlicher Form im genannten Buch von S. D. Goitein, »Jews and Arabs«: In 32 Punkten bringt Goitein eine vergleichende Zeittafel jüdischer und arabischer Geschichte vom gemeinsamen Stammvater Abraham und bis zum Jahre 1964 bei Abfassung seines Buches.

Wie ich eingangs vorausschickte, ist der Sinn dieser Überlegungen ein zweifacher. Einerseits geht es um das Beispiel von zwei Weltreligionen und Kulturkreisen, deren Gespräch in der Vergangenheit von größter Wichtigkeit nicht nur für sich selbst war, sondern auch für ihre weitere Umwelt, und es besteht keinerlei Grund, dies nur für die Vergangenheit anzunehmen. Andererseits handelt es sich dabei um ein Beispiel aus vielen zu den schwierigen Fragen des Miteinanders verschiedener Menschengruppen. Dabei soll nochmals betont werden, daß nur die Anerkennung der Eigenart des Anderen, also: der anderen Gruppe, der anderen Zivilisation, der anderen Mentalität, die Garantie für wahre Toleranz ist, im Sinne der Nicht-Bekämpfung des Anderen. Um diese beiden Punkte aber jemals erreichen zu können, oder diese beiden Schritte zu leisten auf dem notwendigen Weg der Menschheit, ist Voraussetzung die Bereitschaft zur Information, das Erkennen von Vorurteilen und dann auch das aktive Erlangen von Information über Wesen, Art und Sinnggebung anderer Gruppen. In den vorausgehenden Überlegungen wurde vor allem der Aspekt der Information behandelt, soweit es um das Verhältnis von Islam und Judentum geht. Angeregt werden soll die Beschäftigung mit den zahlreichen Hilfsmitteln zum Kennenlernen dieser faszinierenden Materie. – Eine zweite Frage ist freilich: Wird diese Information, die reichlich zugänglich ist, auch zum besseren Verständnis führen? Ich meine, das entscheiden letzten Endes wir als Einzelne, und zwar dort, wo wir uns emanzipieren vom Terror der technokratischen Apparate und ihrer Sklaverei. So geht es auch in diesem Punkt um die Ethik der pluralistischen Zukunft, für die wir alle mitverantwortlich sind.

Zeittafeln der jüdischen und arabischen Geschichte*

Juden

v. Chr.

1. Um 1500. Die Stammväter des jüdischen Volkes (Abraham und die Seinen) wandern aus Irak und Nordsyrien nach Palästina. Später ziehen einige Familienverbände weiter nach Arabien.

2. Um 1250. Nach längerem Aufenthalt in Ägypten wird der Hauptteil der israelitischen Stämme durch Mose ge-

Araber

v. Chr.

1. Um 1500. Siehe nebenstehende Spalte.

2. Um 1250. Die Domestizierung des Kamels in Nordarabien ermöglicht das Leben in der Wüste für Menschen,

* Aus: Goitein, Jews and Arabs, S. 228–235. Schocken Books, New York.

¹⁸ Über jüdische und islamische Philosophie u. a.: Julius Guttman: Jüdische Religionsphilosophie (Berlin 1933). – George Vajda: Introduction à la pensée juive au Moyen Age. Paris 1947. Mehrere Studien

von Sch. Pines: u. a. eine neue englische Übersetzung des »Führers der Unschlüssigen« (More nevuchim) von Mose Maimonides aus dem arabischen Urtext.

¹⁹ Zur Motivgeschichte islamischer Kunst vgl. u. a. Leo A. Mayer, der Jerusalemer Kunsthistoriker.

eint zu einer Föderation mit eigener (nationaler) Religion und besetzt erneut Palästina.

3. Um 1000. Es entsteht ein israelitischer Staat mit einem zentralen Tempel in Jerusalem.
4. 853. Die Schlacht bei Karkar. König Ahab von Israel und der Araberhüptling Gindibu²⁰ beteiligen sich an einer Koalition gegen assyrische Eindringlinge.
5. Um 500. Nach der Zerstörung des ersten Tempels und des ersten jüdischen Staates entsteht ein neuer jüdischer Staat, der zweite Tempel wird gebaut. Die als Bibel bekannte Sammlung von hebräischen Schriften religiösen und nationalen Inhalts nimmt Form an.
6. Um 330. Alexander erobert den Osten. Während des folgenden Jahrtausends stehen Juden und Araber unter unmittelbarem griechischem (hellenistischem) Einfluß.
7. Um 165. Der jüdische Aufstand unter den Makkabäern gegen die hellenistischen Beherrscher erhält den Monotheismus und bereitet den Boden für Christentum und Islam.

n. Chr.

8. Um 50. Juden leben in allen Städten der damals bekannten Welt. Die hellenisierte jüdische Diaspora erlangt ihre größte Ausdehnung. Das Christentum entsteht aus dem ursprünglichen palästinensischen Judentum sowie aus der hellenistischen Judenheit.
9. 70. Zerstörung des zweiten Tempels. Judäa wird römische Provinz.
10. Um 200. Eine neue jüdische Kultur entfaltet sich, die später in der umfangreichen Literatur des Talmud und der Midraschim festgehalten wird. Ihre Hauptmerkmale: die Heiligung des täglichen Lebens durch zahlreiche religiöse Bestimmungen, sowie allgemeine Erwachsenenbildung durch die Pflege des Studiums als Gottesdienst. Diese ausgesprochen antihellenistische Kultur wird ausschlaggebend für den Islam in seinen frühen und entscheidenden Entwicklungsphasen.
11. Um 550. Hochblüte des Pijut, das heißt der hebräischen Hymnendichtung, die mit der byzantinischen Dichtung verwandt ist.
12. Um 600. Blühende jüdische Gemeinden in ganz Arabien, besonders im Hedschas, der künftigen Wiege des Islam, und im südarabischen Jemen.
13. 622. Siehe nebenstehende Spalte.

14. 633–715. Die Juden, besonders in Palästina und Syrien und später in Spanien, begrüßen die Araber als ihre Retter aus den Verfolgungen der Kirche und stehen aktiv auf der Seite der Eroberer. Jedoch teilen sie das ungewisse Los der gesamten unterworfenen Bevölkerung.

genannt Beduinen oder Araber, und fördert den Transport schwerer Waren auf dem Landweg in entfernte Länder.

3. Um 1000. Mit Hilfe von Kamelfeldzügen errichten die Beduinen größere politische Einheiten.

4. Siehe nebenstehende Spalte.

5. Um 500. Araber siedeln in den Grenzgebieten der Nordarabischen Wüste, nehmen die örtliche Kultur an und sprechen die aramäische Sprache dieser Länder.

6. Um 330. Siehe die nebenstehende Spalte.

7. Um 165. Die Nabatäer, ein aramäisch sprechendes arabisches Volk, gründen in Gebieten von Syrien, Transjordanien und Nordarabien das erste beständige arabische Königreich.

n. Chr.

8. Um 50. Steigende Bedeutung Arabiens als Produzent von Weihrauch, der damals ebenso notwendig war wie Öl in der Neuzeit, und als internationaler Handelspartner.

9. 105. Zerstörung des arabischen Nabatäerreiches und seine Aufteilung in römische Provinzen.

10. Um 200. Die »Araber«, d. h. die nordarabischen Beduinen, erobern allmählich die hochzivilisierten süd-arabischen Gebirgsländer und deren Landwirtschaft. Sie absorbieren sprachlich und gesellschaftlich die ansässige Bevölkerung. Dieser Prozeß schafft die geistigen und physischen Mittel für die künftige arabische Eroberung des Nahen und Mittleren Ostens.

11. Um 550. Die volle Entwicklung einer »literarischen« arabischen Sprache und einer hochstehenden, ausschließlich weltlichen Dichtung. Dadurch entsteht eine kulturelle Einheit für die sprachlich und physiologisch sehr vielfältigen arabischen Stämme.

12. Um 600. Arabische Händler befahren regelmäßig Ägypten, Palästina, Syrien, Irak und Südpersien.

13. 622. Mohammed, der Stifter des Islams, verläßt seine Vaterstadt, das Handelszentrum Mekka, wo er verfolgt wird, und zieht in die landwirtschaftliche Siedlung Medina. Hier hat eine große jüdische Bevölkerung den Boden für die Annahme einer monotheistischen Religion bereitet. Aus vorwiegend innerjüdischen Gründen können die Juden nicht Mohammed als Propheten anerkennen. Infolgedessen werden sie aus fast sämtlichen Gebieten Nordarabiens vertrieben. Sie bleiben jedoch im Jemen in Südarabien.

14. 632–752. In hundertundzwanzigjährigen Kriegszügen erobern die Araber die Länder zwischen Spanien und Zentralafrika und kolonisieren sie zum Teil.

²⁰ Araberhüptling des 9. Jh. v. Chr.

15. 750–950. Irak, seit vielen Jahrhunderten das Hauptzentrum jüdischen Lebens, wird nun auch Zentrum des Islamreiches. Daraus ergibt sich gegenseitiger Einfluß. Unter anderem erfolgt der Aufstieg des Kapitalismus im Mittleren Osten (siehe nebenstehende Spalte), und das bis dahin vorwiegend ackerbaureibende jüdische Volk geht nun zum Handelswesen über.

16. Um 900. Juden aus Irak, Persien und anderen asiatischen Ländern beteiligen sich maßgeblich an der wirtschaftlichen Entwicklung Ägyptens und des moslemischen Westens. Ägypten, Tunis, Marokko und besonders Spanien treten bald in Wettstreit mit dem Irak als Zentren jüdischen Lebens und literarischen Wirkens.

17. 942. Tod des ägyptischen Juden Sa'adja Gaon, der geistiges Oberhaupt der irakischen jüdischen Gemeinschaft war. Sein Tod bezeichnet ein Zeitalter. Die städtischen jüdischen oberen Klassen waren durchweg arabisiert. Daher übersetzte Sa'adja die Bibel in das Arabische, kommentierte sie und erörterte die Glaubensvorstellungen, Ideale und Gesetze des Judentums sowie die hebräische Sprachkunde in seinen arabischen Schriften. Hebräisch schrieb er religiöse Dichtung, Polemiken und Schriften für weniger assimilierte jüdische Gemeinden.

18. Um 1000–1141. Das sogenannte »Goldene Zeitalter« der jüdischen Diaspora im moslemischen Spanien und Marokko. Seine ökonomische Basis ist umfangreicher Handel mit den anderen moslemischen Mittelmeerländern, Südarabien und Indien. Sein edelstes Erzeugnis ist die hebräische Dichtung unter arabischem Einfluß. Mit dem Eindringen der nordafrikanischen Berber, die der Almohaden-Sekte angehören, nimmt die Blütezeit der Juden in Spanien und Marokko ein Ende. Den Schlußpunkt dieses Zeitalters bildet der Tod des Dichters Jehuda Halevi.

19. 1204. In Kairo stirbt Mose Maimonides, geboren 1135 in Cordoba (Spanien). Anders als Ghasali²¹, der ein Professor der Theologie war und die Philosophie ablehnte, war Maimonides von Beruf Arzt und gründete seine Darstellung des jüdischen Glaubens auf der damals modernen Philosophie, die er selbst beträchtlich entwickelte. Parallel zur Rolle Ghasalis im Islam ist er zugleich der Systematiker des jüdischen Gesetzes. Seine philosophischen und medizinischen Werke schrieb er arabisch, sein umfangreiches Gesetzeswerk ist hebräisch verfaßt.

20. 1237. Tod des Abraham, Sohn und Nachfolger des Maimonides als Haupt der ägyptischen Juden. Er und seine Nachkommen befaßten sich intensiv mit der moslemischen Mystik. In diesem und den folgenden Jahrhunderten treten zahlreiche jüdische Intellektuelle zum Islam über, darunter Angehörige des davidischen Königshauses. Die Juden werden mitbetroffen vom Niedergang der arabischen Islamwelt.

21. 1492. Vertreibung der Juden und der Mauren (Moslems) aus Spanien. Viele dieser spanisch-sprechenden Juden siedeln in der osmanischen Türkei und tragen bei zur Renaissance der Judenheiten in diesem großen Islamreich.

²¹ Ghasali, Mohammed ibn Mohammed Abu Hamid, 1058–1111, moslemischer Theologe.

15. 762. Gründung von Bagdad. Vor allem geplant als Regierungssitz und Reichsgarnison, wird Bagdad sofort ein großes Handelszentrum und als solches Sinnbild der neuen kaufmännischen Zivilisation, die vor allem zustande kam durch die ökonomischen, gesellschaftlichen und geistigen Kräfte, die durch die arabischen Eroberungen in Bewegung gerieten.

16. Um 900. Die Araber sind endgültig durch die Türken und andere Völkergruppen in ihrer Rolle als militärische Beherrscher der moslemischen Welt ersetzt worden. Bis zur Neuzeit gehen sie der Unabhängigkeit verlustig. Jedoch wird dieser Verlust wettgemacht durch die Arabisierung eines Großteils des Mittleren Ostens und Nordafrikas.

17. 956. Tod des Mas'udi, eines vielseitigen, typischen gelehrten Moslem und persönlichen Bekannten Sa'adjas. Die mit einem fragenden und aufnahmebereiten Verstand und einer Vorliebe für Schematisierung begabten Araber eignen sich recht schnell die griechische Philosophie und Wissenschaft an, die ihnen durch christliche und heidnische Gelehrte vermittelt wird. Es entsteht eine Reihe von Wissenschaften, die sich mit allen Seiten des menschlichen Lebens befassen. Obwohl die meisten Gelehrten dieser Wissenschaften nicht-arabischer Abstammung sind (einige davon jüdischer Herkunft), muß diese frühe moslemische Zivilisation jedenfalls als eine Schöpfung arabischer Genialität gelten.

18. 1111. Es stirbt Ghasali^{21a}, der Erneuerer der moslemischen Religion. Er bewerkstelligte eine Synthese zwischen dem ursprünglichen Islam, dessen Wurzeln hauptsächlich im Judentum sind, und der ekstatischen moslemischen Mystik, einer Mischung von innerislamischen Entwicklungen mit christlichen, buddhistischen und anderen Einflüssen. Obwohl persischer Herkunft und Sprache, schreibt er seine meisten Werke in Arabisch. Er bildet den Höhepunkt des mittelalterlichen Islam.

19. 1193. Tod des Kurdenhelden Saladin²², der vorübergehend Ägypten und Syrien vereinte und die Macht der Kreuzritter brach. Obwohl persönlich von ausgezeichneten Qualitäten, bildet seine Herrschaft den Beginn jener orthodoxen moslemischen Reaktion, die bis in das 20. Jh. die Geschichte des Nahen Ostens dominierte und möglicherweise eine der Ursachen seines Niedergangs war.

20. 1260. Die Schlacht bei Ain Jalut (Ain Harod) in Palästina. Die Mamelucken, eine Kaste von Soldaten-Sklaven, die in Ägypten und Teilen von Syrien herrschte, besiegen die Reste der abziehenden mongolischen Armee. Irak und Nordsyrien erholen sich nie wieder ganz von der Verwüstung durch die Mongolen und andere Eindringlinge. Ägypten bleibt jedoch das Zentrum der arabisch-moslemischen Welt. Aber auch hier führen der gierige Charakter der Militärherrscher und andere Ursachen zu einem allgemeinen Niedergang.

21. 1517. Die Osmanli-Türken erobern Syrien, Palästina und Ägypten. Diese Länder erleben einen vorübergehenden Aufstieg durch ihren Einschuß in einen machtvollen und expandierenden Staat.

^{21a} Geb. 1058 n. Chr., gest. 19. 12. 1111, d. i. nach d. moslemischen Kalender: 505 n. Chr. [Anm. d. Red. d. FR.]

²² Saladin, arab. Salach-ad-din ibn Ajub, 1138–1193, Eroberer des Nahen Ostens und Gründer der ägyptischen Ajujiden-Dynastie.

22. 1572. Tod des großen jüdischen Mystikers Isaak Luria. Die mit seinem Namen verknüpfte geistige Bewegung erneuert das Judentum in den Ländern des Nahen Ostens.
23. 1666. Der Pseudo-Messias Sabbatai Zwi aus Smyrna (Türkei), an den für kurze Zeit die meisten Juden der Welt glauben. Sein anfänglicher Erfolg zeigt die immer noch anhaltende Bedeutung der orientalischen Juden. Auf sein Mißlingen folgte eine weitere Epoche von Niedergang und Stagnation.
24. 1789. Die Französische Revolution öffnet ein Zeitalter allmählicher Emanzipation der Juden aus dem Status als Bürger zweiter Klasse.
25. 1840. Eine Gesandtschaft zu Mehmet Ali, dem türkischen Vizekönig von Ägypten und Syrien, eröffnet den philanthropischen und kulturellen Einsatz westlicher Juden für ihre benachteiligten orientalischen Brüder. Die Mitglieder der Gesandtschaft sind Moses Montefiore aus England, aus Frankreich Adolphe Cremieux und der bedeutende Gelehrte Salomon Munk.
26. 1882. Die »Bilu'im«: Beginn der landwirtschaftlichen Besiedlung Palästinas durch Einwanderer aus Europa und dem Jemen.
27. 1897. Der Erste Zionistische Kongreß in Basel übernimmt Theodor Herzls Programm zur Errichtung einer jüdischen nationalen Heimstätte in Palästina.
28. 1922. Der Völkerbund bestätigt das britische Mandat über Palästina.
29. 1925. Die Eröffnung der Hebräischen Universität in Jerusalem.
30. 1948. Die Gründung des Staates Israel. Steigende Bedeutung der jüdischen Gemeinschaft in Amerika für das Wohlergehen der Juden in allen Ländern, besonders in Israel.
31. Etwa 500 000 Juden aus Islamländern finden in Israel Zuflucht.
32. 1956–1964. Der Sinai-Feldzug und seine Folgen. Konsolidierung der israelischen Gesellschaft. Steigende Bedeutung und Integrierung der orientalischen Gemeinschaften.
22. 1565. Tod des überragenden moslemischen Mystikers Schar'ani²³. Im Gegensatz zu seinem Landsmann und Zeitgenossen Isaak Luria, der kein einziges Buch schrieb, verfaßte Schar'ani eine immense Anzahl von Werken.
23. 1683. Die erfolglose Belagerung Wiens durch die Osmanli-Türken bezeichnet zwar die gewaltige Ausdehnung ihres Reiches, zugleich aber auch dessen Niedergang, der besonders in den arabischsprachigen Ländern fühlbar war.
24. 1798. Mit Napoleons Eroberung Ägyptens beginnt die Einnahme des Nahen Ostens durch westliche Mächte und Zivilisation.
25. 1805–1848. Der albanische Türke Mehmet Ali schafft ein ägyptisches Reich, indem er Armee und Wirtschaft des Landes nach europäischem Vorbild organisierte.
26. 1882. Aufstand des Ägypters Arabi Pascha gegen die korrupte Regierung seines Landes und darauffolgende Besetzung Ägyptens durch die Briten.
27. 1916. Hussein, der Scherif von Mekka (Urgroßvater des gegenwärtigen Herrschers von Jordanien), rebelliert gegen die Türken und schließt sich den westlichen Alliierten an.
28. 1922. Ägypten ist zwar noch durch britische Truppen besetzt, wird jedoch zu einem selbständigen Königreich ausgerufen.
29. 1925. Die Eröffnung (eigentlich: Neu-Eröffnung) der Universität in Kairo.
30. 1941/1946/1951. Die Unabhängigkeit von Syrien und Libanon, Jordanien und Libyen. Wachsende ökonomische und politische Beteiligung der Vereinigten Staaten am Nahen Osten.
31. Der Aufstand der »jungen Offiziere« in Ägypten im Juli 1952 ist möglicherweise Beginn einer neuen Phase in der Gesellschaftsgeschichte des Nahen Ostens.
32. 1956–1964. Die Suez-Krise. »Arabischer Sozialismus«. Chinesisch-russischer Wettstreit um den Vorrang in der arabischen Welt.

²³ Geb. 897, starb 973 (nach d. muslimischen Kalender). [Anm. d. Red. d. FR.]

6 Die Kirche aus Juden und Heiden

Biblische Informationen über das Verhältnis der Kirche zum Judentum

Von Dr. Clemens Thoma SVD

Buchbericht von Professor Dr. Kurt Schubert, Direktor des Instituts für Judaistik an der Universität Wien

Mit freundlicher Genehmigung der Schriftleitung bringen wir aus der »Orientierung« (34, 13/14), Zürich, 15./31. 7. 1970, S. 153 ff., den folgenden Beitrag.

Achtunddreißig Jahre sind vergangen, seit Erik Peterson als Reaktion auf die Judenpolitik des Nationalsozialismus dieses Thema bei den Salzburger Hochschulwochen behandelt hat.¹ Dies war der Anfang einer Wende im Verhältnis vieler Katholiken den Juden und dem Juden-

tum gegenüber. Konnte man bis dahin noch den absoluten Mangel einer ernsten christlichen Israel-Theologie so recht und schlecht verantworten, so hat der Nationalsozialismus gezeigt, wie weit ab vom Christentum und seiner biblischen Grundlegung im Alten und Neuen Testament der auch im kirchlichen Raum weithin verbreitete Antisemitismus geführt hat, der selbst wieder das Ergebnis einer unreflektierten Israel-Theologie von der frühchristlichen Zeit bis in unsere Tage war.

¹ Erik Peterson, Die Kirche aus Juden und Heiden, Salzburg 1933.